



Foto: © drubig-photo | Fotolia.com

Besser gebildete Mütter stillen länger

Säuglinge, die gestillt werden, erkranken im 1. Lebensjahr seltener an Infektionen und haben ein geringeres Allergierisiko. Außerdem schützen bestimmte Komponenten in der Muttermilch auch vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Übergewicht und erhöhten Blutfettwerten. Wissenschaftler der Universität Ulm haben ermittelt, dass zwar die Stillhäufigkeit in den letzten Jahren weiter angestiegen ist, die Zuwächse jedoch alleine bei den besser gebildeten Müttern zu finden sind. Laut Prof. Rothenbacher, Leiter des Instituts für Epidemiologie der Universität Ulm, stillen Frauen mit niedriger Schulbildung seltener oder hören früher mit dem Stillen auf. Zu diesem Ergebnis kamen die Forscher beim Vergleich zweier Geburtskohortenstudien, in denen jeweils ca. tausend Mütter befragt sowie die medizinischen und geburtshilflichen Daten von Mutter und Kind erfasst wurden.

(Quelle: Pressestelle Universität Ulm)

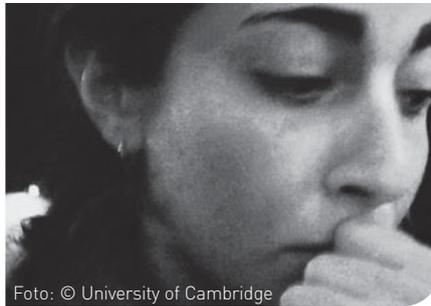


Foto: © University of Cambridge

Angststörungen bei Frauen verbreiteter

Forscher der University of Cambridge gehen davon aus, dass 4 von 100 Menschen unter Ängsten leiden (Remes et al. A systematic review of reviews on the prevalence of anxiety disorders in adult populations. Brain Behav 2016;6:e00497). Frauen, junge Menschen unter 35 Jahren und Personen mit Gesundheitsproblemen sind laut der Forschungsgruppe besonders betroffen. Die im Fachmagazin „Brain and Behavior“ publizierte Analyse von 48 Studien zeigt, dass jedes Jahr in der EU mehr als 60 Mio. Menschen an einer Angststörung erkranken. Weltweit leiden Frauen doppelt so häufig daran wie Männer. Dafür könnten z. B. hormonelle Schwankungen verantwortlich sein. Zudem ergab die Auswertung, dass Menschen mit chronischen Erkrankungen besonders gefährdet sind.

(Quelle: University of Cambridge)



Foto: © zphoto | Fotolia.com

Geschlechtsspezifische Vorbeugung von Vorhofflimmern

Vorhofflimmern ist die häufigste andauernde Rhythmusstörung, mit deutlichen Geschlechterunterschieden, was die Zahl der Betroffenen angeht. Unterschiedliche Zusammenhänge zwischen klassischen Risikofaktoren und Vorhofflimmern bei Frauen und Männern könnten Hinweise auf Unterschiede bei der Entstehung und Entwicklung dieser häufigsten Herzrhythmusstörung geben. PD Dr. Schnabel et. al. untersuchten 2016 in der Gutenberg-Gesundheitsstudie mit mehr als 15.000 Teilnehmern klassische Risikofaktoren, häufige Symptome, kardiale Struktur und Funktion sowie Begleiterkrankungen bei Menschen mit Vorhofflimmern. Dabei zeigte sich, dass Männer im Vergleich zu Frauen mehr kardiovaskuläre Risikofaktoren sowie mehr bestehende kardiovaskuläre Erkrankungen hatten. Wenn die Beobachtungen unterschiedlicher Assoziationen von klassischen Risikofaktoren mit Vorhofflimmern in weiteren Studien bestätigt werden können, so gibt dies Hinweise auf eine unterschiedliche Pathogenese von Vorhofflimmern und legt die Suche nach möglichen geschlechtsspezifischen Präventionsstrategien nahe.

(Quelle: Deutsche Gesellschaft für Kardiologie - Herz- und Kreislaufforschung)

Neuer Frauengesundheitsbericht

Das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) wird in Kürze das Robert Koch-Institut (RKI) damit beauftragen, einen Frauengesundheitsbericht zu erstellen, der Anfang 2019 veröffentlicht werden soll. Damit soll die Gesundheitsversorgung von Frauen weiter verbessert werden. Laut Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe wurde der Blick für die Unterschiede in der Prävention, Gesundheitsförderung und -versorgung bei Frauen und Männern in den letzten Jahren deutlich geschärft. Die wissenschaftliche Fachgesellschaft „Gender Dentistry International“ plädiert indes dafür, nicht die Frauen allein in den Fokus zu stellen, sondern beide Geschlechter zu betrachten, um herauszuarbeiten, wo Männer und Frauen unterschiedliche Angebote benötigen.

(Quelle: Bundesgesundheitsministerium)